

Die Stimme von den Bänken

Gemeindeprophetie bei den Apostolischen Vätern und bei Zwingli

VON HANS STICKELBERGER

I.

Bekanntlich forderte der Apostel Paulus die korinthische Gemeinde auf, nach dem Charisma der Prophetie zu streben¹. Er stellte die Gabe der Prophetie über das Zungenreden und deutete damit an, daß sie im gottesdienstlichen Leben eine zentrale Stelle einnahm. Auch ist zu vermuten, daß im Synagogengottesdienst das Prophetenein der Lesung des Gesetzes allmählich den Rang streitig machte². Freilich verstummte dann in der frühkatholischen Kirche die paulinische Aufforderung zu prophezeien bald. Ein Grund mochte darin liegen, daß die Prophetie sich auf neue, unmittelbare Offenbarungen berief und damit die fest gewordenen Strukturen der Gemeinde mißachtete. Die Kirche, die sich zur Besitzerin und Hüterin des geschlossenen Kanons gemacht hatte, fühlte sich bedroht; sie ertrug ihre Propheten nicht mehr und schied sie allmählich aus.

Es gibt jedoch einen kurzen Zeitabschnitt in der nachpaulinischen Kirche, in dem sich gefestigte kirchliche Strukturen unter Einschluß der Prophetie erkennen lassen. Die Didache und der Hirt des Hermas überliefern uns ein lebendiges Bild frühchristlicher Prophetie in der Zeit zwischen Paulus und der montanistischen Krise. Die Texte sind vor allem auf die Frage nach den Kriterien wahrer und falscher Prophetie konzentriert. In groben Zügen lassen sich drei solcher Kriterien unterscheiden.

1. Zum sicheren Kennzeichen eines wahren Propheten gehörte es, daß er nicht aus eigenem Geist, sondern aus dem Geiste Gottes redet. Für Hermas kommt dieser Geist von oben und ist eine unverfügbare Kraft³. Wenn man sich auch fragen kann, ob Hermas die paulinische Unterscheidung zwischen Geistesgaben

¹ 1Kor 14.

² «Die zentrale Rolle der Prophetie im Gottesdienst – sie nimmt die Stelle ein, welche im Gottesdienst der Synagoge dem Gesetz zukam – geht ... darauf zurück, daß sie göttliche Erkenntnis, <Geheimnisse>, vermittelt, also Offenbarungsqualität hat wie das Gesetz. Wenn die Prophetie an die Stelle des Gesetzes getreten ist, so ist sie zugleich der entscheidende, den hergebrachten jüdischen Gottesdienst und seine Ordnung umgestaltende Faktor», *Gerhard Dautzenberg*, *Urchristliche Prophetie, ihre Erforschung, ihre Voraussetzungen im Judentum und ihre Struktur im ersten Korintherbrief*, Stuttgart 1975, (BWANT 104), 299.

³ Hermas, *Mandata XI*, 5.

(pneumatika) und Gnadengaben (charismata)⁴ in 1Kor 12 mitvollzieht und ob er nicht die an Christus gebundene Gabe des Geistes zum menschlichen Besitz, zur prophetischen «Fähigkeit» werden läßt, so gibt es bei ihm doch ein sichtbares Merkmal für den Geschenkcharakter des Geistes: der wahre Prophet geht niemals auf Wünsche und Bedürfnisse ein, die an ihn herangetragen werden⁵. Er bestätigt also seine Zuhörer nicht in ihren eigenen Wünschen und Hoffnungen; er ist auch nicht bestrebt, ihnen als religiöses Genie zu imponieren und sich durch Schönrede vor ihnen zu profilieren. Er redet nur, wenn Gott will, daß er redet⁶. Das kann heißen, daß er schweigt, wenn andere sein Wort verlangen, oder daß er redet, wenn andere möchten, daß er schweigt. Dagegen ist es das untrügliche Zeichen falscher Prophetie, wenn der Prophet sich von den an ihn gerichteten Fragen leiten läßt⁷. Einem Seelsorger mag das mitunter geboten sein, nicht aber einem echten Propheten. Hermas grenzt sich mit diesem Gedanken nicht nur gegen das im zweiten Jahrhundert neu aufblühende Orakelwesen ab, vielmehr knüpft er an genuine Traditionen alttestamentlicher Prophetie an. Man denke etwa an die Hofpropheten Ahab's, die aus Opportunität Heil verkünden, während der echte Prophet Micha ben Jimla dem König Unheil ansagt und deswegen in den Kerker geworfen wird (1Kön 22, 1-28).

Auch für die Didache ist es selbstverständlich, daß ein Prophet «im Geiste» redet; sie fordert sogar, jede Prüfung, jede Bezweiflung des prophetischen Geistes zu unterlassen⁸. Offenbar ist der Didache das für Paulus wichtige Charisma der Unterscheidung der Geister 1Kor 12, 10 nicht mehr bewußt. Statt dessen zitiert sie die Stelle Mt 12, 31 von der Unvergebarkeit der Sünde gegen den heiligen Geist. Es könnte ja sein, daß beim Versuch, wahre und falsche Prophetie voneinander zu unterscheiden, ein Irrtum geschieht. Dann hätte man nicht nur dem wahren Propheten Unrecht getan, sondern man hätte sich gegen den Geist versündigt. Somit

⁴ «Wenn Paulus ... die Geistesgaben zu Gnadengaben werden läßt, so verbirgt sich darin ein Interpretationsvorgang größter Tragweite ... Mit dem Ausdruck Charisma stellt Paulus eine enge Beziehung her zwischen den korinthischen Geistwirkungen wie Glosolalie, Prophetie oder eben auch *hermeneia* einerseits und dem *charisma*, der Gnadengabe, andererseits. Paulus signalisiert damit, daß alle diese Fähigkeiten als Auswirkung der Gnade zu verstehen sind. Was ist die Gnade? Das Wort meint weniger eine Eigenschaft Gottes als vielmehr seine Gnadentat: Christus. Die Bezeichnung *charisma* bindet die Fähigkeiten eng an ihren Quell, an Christus. Nach korinthischem Verständnis waren diese Fähigkeiten eben *pneumatika*, eigenständige Besitztümer des Glaubenden, gleichsam religiöse Fähigkeiten im Privatbesitz. Diese Eigenständigkeit spricht Paulus ihnen ab, wenn er sie als Charismen identifiziert: so bindet er sie an Christus, ihren Geber, zurück. Durch diese Rückbindung der Gabe an ihren Geber verliert die Gabe ihre eigenständige Autorität», Hans Weder, Die Gabe der *hermeneia* (1Kor 12 und 14), in: Wirkungen hermeneutischer Theologie, hrsg. von H. F. Geißer und W. Mostert, Zürich 1983, 103f, = H. Weder, Einblicke ins Evangelium, exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik, Göttingen 1992, 35.

⁵ Hermas, Mandata XI, 6.

⁶ Ibid. XI, 8.

⁷ Ibid.

⁸ Didache XI, 7.

überläßt man es besser dem Geiste Gottes, über den prophetischen Geist Zeugnis abzulegen.

2. Bemerkenswert ist nun aber, daß die Didache trotz dieser Warnung dem Selbstzeugnis des Geistes nicht restlos traut. Es wäre denkbar, daß einer angeblich aus dem Geiste redet und dennoch ein falscher Prophet ist. Woran ist also zu erkennen, daß einer den göttlichen Geist hat? Daran, so lautet die Antwort, daß er sich durch eine würdige, dem Prophetenamt angemessene Lebensweise auszeichnet! Dieses ethische Argument ist das zweite Unterscheidungsmerkmal wahrer und falscher Prophetie. Ein markanter Unterschied zwischen Didache und Hermas ist dabei unübersehbar. Nach der Didache soll der wahre Prophet «die Lebensweise des Herrn» haben⁹. Ob dabei an die Nachfolge Christi im Sinne der Aussendungsrede Mt 10 gedacht war, läßt sich schwer ausmachen. Die Didache gibt zwei Beispiele richtigen ethischen Verhaltens: Wenn ein Prophet eine Mahlzeit für die Armen anordnen läßt, so enthält er sich selbst vom Essen¹⁰. Ebenso mag er Gaben für Bedürftige verlangen, nur brauche er das Geld nicht für sich selbst¹¹.

Mißt die Didache die Übereinstimmung von Lehre und Leben noch am Maßstab Christi, so ist bei Hermas nichts mehr davon zu hören. Bei ihm gilt als Kennzeichen des wahren Propheten nur noch die wohlgesittete Lebensführung. Nach seinem Lebenswandel soll er beurteilt werden: er soll «milde, ruhig, demütig, frei von jeder Schlechtigkeit und von jeder eitlen Begierde nach dieser Welt sein» und sich «geringer als alle Menschen» machen¹². Für seine Prophezeiungen läßt er sich nicht bezahlen; das tun nur die falschen Propheten. Diese sind neben ihrer Frechheit und Geschwätzigkeit gewinnsüchtig und prophezeien nicht, wenn man ihnen kein Geld gibt¹³. Der Text läßt erkennen, daß Hermas gegen eine Prophetie polemisiert, die zur lukrativen, privat betriebenen Wahrsagerei herabzusinken droht. Wahre Prophetie darf aber niemals zu einem ohne den heiligen Geist betriebenen Geschäft eines Einzelnen werden.

3. Diese Absage an die Privatisierung der Prophetie führt uns zum dritten Kriterium: Christliche Prophetie ist eine Funktion der ganzen Gemeinde. Sie darf nie zur Angelegenheit einzelner religiös Begabter außerhalb des Gemeindelebens werden. Zwar ist nur wenigen das Charisma der Prophetie gegeben; jedoch sind diese Wenigen fest ins gottesdienstliche Leben der Gemeinde eingebunden: «Gestattet den Propheten [während des Gottesdienstes] Dank zu sagen, so viel sie wollen»¹⁴. Sie sind «im Hinblick auf das Geheimnis der Kirche in der Welt tätig»¹⁵, und wenn die Didache an dieser Stelle in verhüllten Worten die Möglichkeit einer asketischen Prophetenehe andeutet, so meint sie damit eine symbolische

⁹ Ibid. XI, 8.

¹⁰ Ibid. XI, 9.

¹¹ Ibid. XI, 12.

¹² Hermas, Mandata XI, 7f.

¹³ Ibid. XI, 12.

¹⁴ Didache X, 7.

¹⁵ Ibid. XI, 11.

Handlung, die auf die Verbindung Christi mit der Kirche als seiner Braut hinweist.

Hermas wendet sich in aller Deutlichkeit gegen die Winkelpropheten: Sie sprechen in Einzelunterredungen¹⁶ und an verborgenem Ort¹⁷, was doch wohl heißt, daß sie Prophetie als ein von der Gemeinde abgesondertes Privatunternehmen betreiben, in dem sie mehr ihr persönliches Naturell als den Geist Gottes zum Zuge kommen lassen. Dagegen lokalisiert Hermas den echten Propheten in der gottesdienstlichen Versammlung, bei Christen, die den Glauben an den göttlichen Geist haben und die gemeinsam zu Gott beten. Erst in dieser Versammlung wird der Prophet durch einen Engel von Gottes Geist erfüllt. Die prophetische Inspiration erfolgt also nicht in Absonderung, sondern nur in der Gemeinschaft der den Gottesdienst feiernden Gläubigen¹⁸. Das heißt nun aber umgekehrt: Jede prophetische Geistäußerung muß sich daran messen lassen, wie sie dem Geist Christi in der Gemeinde Raum gibt, wie sie der Auferbauung der Gemeinde dient.

Es wäre nun aufschlußreich, diese drei Kriterien wahrer und falscher Prophetie mit den Kriterien alt- und neutestamentlicher Prophetie zu vergleichen. Wir würden dabei feststellen, daß eine ungebrochene Linie von den Schriftpropheten des Alten Testaments zu den Apostolischen Vätern führt. Einzig das ethische Argument, wonach Lehre und Leben der Propheten übereinzustimmen habe, ist im Alten Testament kaum und im Neuen Testament überhaupt nicht thematisiert. Es sind im Gegenteil die Feinde des Evangeliums, die die angeblich anstößige Lebensführung Jesu ins Feld führen, um damit die göttliche Legitimation seiner Verkündigung zu bestreiten¹⁹. An der Stelle des ethischen Argumentes im Sinne eines vorbildlichen Lebenswandels finden wir im Alten und Neuen Testament die Anfechtung, das Leiden, in das der Prophet um der Verkündigung willen hineingeführt wird. Zu denken ist vor allem an Jeremia, der an seinem Auftrag in Verzweiflung gerät, der in größter Anfechtung und gegen seinen eigenen Willen den Willen Gottes verkündigen muß, oder an Ezechiel, dem langes Schweigen und peinvolle Zeichenhandlungen auferlegt sind, aber auch an Paulus, für den die Schwachheit eine notwendige Begleiterscheinung der Kraft des göttlichen Geistes ist.

Mag dieses wichtige Kennzeichen prophetischer Existenz in der Didache und bei Hermas zugunsten christlicher Wohlanständigkeit in den Hintergrund treten, so ist doch festzuhalten, daß in den organisierten Gemeinden zu Beginn des zweiten Jahrhunderts eine biblisch verwurzelte Prophetie ihren festen Platz hatte. Daß die Gefahr der Verflachung und des Abgleitens in heidnische Bräuche drohte, haben wir gesehen und gleichzeitig festgestellt, daß Didache und Hermas dieser Verflachung entgegenwirken. Von einer bereits in dieser Zeit sich anbahnenden

¹⁶ Hermas, Mandata XI, 8.

¹⁷ Ibid. XI, 13.

¹⁸ Ibid. XI, 9.

¹⁹ Mt 11, 19: «Der Sohn des Menschen ist gekommen, der ißt und trinkt; da sagen sie: Siehe, ein Schlemmer und Zecher, Freund mit Zöllnern und Sündern!»

Zurückdrängung der Prophetie durch die Kirche kann also nicht die Rede sein. Ganz im Gegenteil: So wie die Propheten die Versammlungen der Gemeinden brauchten, so brauchten die Gemeinden die Propheten – auf die Gefahr hin, daß diese nicht nach den Bedürfnissen der Gläubigen sprachen, sondern nach dem Willen Gottes. Die Gemeinden erkannten, daß sie die Kritiker ihrer eigenen Strukturen nicht nur zu dulden, sondern ihr Wirken zu ermöglichen und zu fördern hatten.

II.

In Zwinglis Streitschrift «Gegen Emser» von 1524 entdecken wir ein Kirchenmodell, in dem sich die Kriterien wahrer und falscher Prophetie, wie wir sie in den frühchristlichen Texten vorgefunden haben, nachweisen lassen. Zwingli geht allerdings wesentlich weiter als die Apostolischen Väter und spricht jedem Gemeindeglied die prophetische Gabe zu.

1. In einer Auslegung von 1Kor 14 erläutert er, daß wahre Prophetie durch das vom Heiligen Geist ins menschliche Herz gesprochene Wort des Vaters entsteht²⁰. Das Selbstzeugnis des Geistes ist das Kriterium der wahren Prophetie; eine höhere Autorität als das im Inneren des Menschen verkündigte Wort gibt es nicht. Damit ist nicht nur die kirchliche Heilungsvermittlung getroffen, sondern – so weit ist Zwingli meines Wissens an keiner anderen Stelle gegangen – auch die Autorität des äußeren Wortes. In bildhafter Anschaulichkeit beschreibt er die Verbreitung des *verbum externum*, d. h. der zahllosen Bibelausgaben, der theologischen Traktate und Flugschriften, die jedermann zugänglich waren. «Irgendwo nämlich lesen oder hören wir alle das Wort des Glaubens, sonderlich in unserer Zeit, wo alles, selbst Wald und Flur, vom Evangelium widerklingt»²¹. Wenn jeder, der die Druckwerke läse, gläubig würde, so gäbe es lauter wahre Propheten. Das ist jedoch, wie die Erfahrung zeigt, eine Täuschung. Trotz der zunehmenden Verbreitung des Evangeliums in Predigt und Schrift bleiben die Ungläubigen. Ähnlich wie im Hirten des Hermas ist es allein das Selbstzeugnis des Geistes, welches über wahre und falsche Prophetie entscheidet. Das äußere, auf der Kanzel verkündigte Wort hat seinen Richter in dem Wort, das in den Herzen der Gläubigen «sitzt»²².

²⁰ Huldrych Zwingli, *Adversus Hieronymum Emserum antibolon*, Z III 263.

²¹ *Ibid.*

²² «Sed interim verbum fidei, quod in mentibus fidelium sedet, a nemine iudicatur, sed ab ipso iudicatur exterius verbum», Z III 263. Aufschlußreich ist Zwinglis Verhältnisbestimmung von innerem und äußerem Wort, die sich von derjenigen Luthers unterscheidet: «Bei Luther hängt von seiner Grunderfahrung des angefochtenen Gewissens her alles daran, daß *promissio* und *evangelium* nicht weniger *extern* sind als das Gesetz. Auf den inneren Menschen und seinen schwankenden Zustand ist kein Verlaß ... Zwinglis Grunderfahrung der Gefährdung des Menschen durch die Kreaturvergötterung sieht in diesem Übergewicht des *verbum externum* die Freiheit der Gnade nicht

2. Auch an der ethischen Haltung wird sichtbar, ob einer ein wahrer oder falscher Prophet ist. Dieses zweite Kriterium konzentriert sich bei Zwingli weniger auf den sittlichen Lebenswandel als auf die Frage der Konfliktfähigkeit eines Propheten. Es ist zu vermuten, daß Zwingli auf dem Hintergrund des durch theologische Spannungen gefährdeten Gemeindefriedens argumentiert. Es gehört seit dem Propheten Elia zur Gefahr prophetischer Verkündigung, daß sie polarisierend wirkt und aus dem heilenden Wort Gottes ein haßerfülltes Kampfmittel macht. Der wahre Prophet ist frei von Streitsucht und Haß. Er erregt Anstoß, aber sein Ziel ist der Gemeindefriede und der Aufbau der Gemeinde (oikodome, 1Kor 14, 3). Wo der Geist in sein Herz spricht, da strebt er nach Einheit und Frieden. In einer Gemeinde im Aufbruch sind Konflikte zwar unvermeidlich. Ihre Zerreißprobe besteht sie dann, wenn in ihr Propheten wirken, die sich im Falle des Irrtums oder des Nichtwissens aufbauende Kritik gefallen lassen²³. Der wahre Prophet läßt sich nicht von eigensüchtigen Leidenschaften hinreißen, durch die er andere verletzt, sondern der Geist gibt ihm ein verständiges, ein «hörendes Herz» (1Kön 3, 9). Die Bereitschaft zum Hören ist eine ethische Grundhaltung, die den wahren vom falschen Propheten unterscheidet.

3. Hören heißt freilich: auch auf den Allgeringsten²⁴ hören. Damit berühren wir das dritte Kriterium wahrer und falscher Prophetie. Der Hinterste und Letzte in der Gemeinde, dem man keine eigene geistliche Meinung zutraut und der nichts zu sagen wagt. Das sind die einfachen Leute auf den Kirchenbänken²⁵. Sie sollen mitreden. Sie werden aus ihrer klerikalen Bevormundung herausgerufen und aufgefordert, den Amtspropheten kritisch aufs Maul zu schauen und zu widersprechen, wenn ihnen der Geist innere Klarheit verschafft. Ein verordneter Hüter nimmt sich den Einspruch der Gemeindeglieder zu Herzen und erweist sich darin als echter Hirte, indem er dem «Wort von den Bänken» Gehör schenkt. Wie in der Didache ist auch bei Zwingli die Prophetie eine Funktion der ganzen Gemeinde. Anders jedoch als in der Didache, welche mit der Betonung der Gemeindeglieder der Prophetie ihre Privatisierung verhindern wollte, geht es Zwingli um die Unabhängigkeit prophetischen Redens vom kirchlich verordneten Amt. Zwingli ist überzeugt, daß die vielen Irrtümer in der Kirche gar nicht hätten aufkommen können, wenn diese Sitte, nämlich das Mitreden der einfachen Leute auf den Bänken, nicht untergegangen wäre.

gewahrt, sondern bedroht. Das äußere Wort ist von Gott befohlen ... Aber es bleibt davon abhängig, daß der Heilige Geist das Menschenwort begleitet und den Sinn des Hörers aufschließt ... Luther vernimmt in dankbarem Staunen, daß der Geist sich ans Wort gebunden hat. Zwingli wacht gespannt darüber, daß umgekehrt das Wort an den Geist gebunden bleibt», *Gottfried Wilhelm Locher*, *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte*, Göttingen 1979 [zit.: Locher, *Reformation*], 211f.

²³ Z III 263.

²⁴ «Fit igitur, ut quicumque fidelis propheta sit, sicubi ignorat et errat, corrigentem ac docentem ultro admittat, etiam infimum quemque», *ibid.* 263.

²⁵ «Nam non solis per ordinem prophetis, sed vulgo etiam in subselliis sedentibus, in ecclesia de verbo loqui licebat», *ibid.* 262.

III.

Daß dieses charismatische Kirchenmodell des Zürcher Reformators Ursache zu neuen Irrtümern war, soll uns nicht daran hindern, Fragen an die heutige Kirche zu stellen: Ist sie sich bewußt, daß die Gabe der Prophetie zu ihren wesentlichen Kennzeichen gehört? Die Bezeichnung Jesu als des «letzten Propheten» bedeutet noch lange nicht das Ende der prophetischen Verkündigung, im Gegenteil: sein Prophetenamt ruft nach einer neuen Prophetie. Besteht nicht die Gefahr, daß, je besser die Kirche durchstrukturiert und verwaltet ist, ihr prophetischer Auftrag umso mehr vernachlässigt wird? Geht nicht die zunehmende Verrechtlichung der Kirche, die maßlose Aufblähung ihres Verwaltungsapparates, die finanzielle Abhängigkeit und das politische Arrangement auf Kosten einer prophetischen Verkündigung, die solchen Fehlentwicklungen vehement entgegentritt? Gehört es nicht zu den Verfallserscheinungen der Kirche, daß sie der paulinischen Aufforderung, nach der Gabe der Prophetie zu streben, kein Gehör mehr schenkt? Ist nicht gerade in den reformatorischen Kirchen das biblische Amtsverständnis, wonach das Amt bei der Gemeinde liegt²⁶, einer Beamtenmentalität gewichen, die sich der «Stimme von den Bänken» weitgehend verschließt und sich auf eine möglichst korrekte und störungsfreie Führung des kirchlichen Betriebes beschränkt? Das Zeugnis der Apostolischen Väter und Zwinglis erinnert uns daran, daß die Kirche Propheten braucht, die unser gegenwärtiges Verhalten am Maßstab des kommenden Reiches Gottes messen. Sie muß das Risiko eingehen, ihre Strukturen durch die prophetische Verkündigung aufs Spiel setzen zu lassen. Eine Kirche, die ihren Propheten «auf den Bänken» aus Angst um die eigene Position das Wort entzieht, darf sich nicht wundern, wenn ihr Wort «von den Kanzeln» kein Gehör mehr findet.

Zwinglis Text macht uns deutlich, daß das Hören auf die Stimme der Gemeindepredigten ein zentrales reformatorisches Anliegen ist. Wie sehr diese Stimme bedroht und übertönt wird, möge ein Beispiel aus der Diskussion um die feministische Theologie zeigen: Die Theologische Fakultät der Universität Tübingen wurde von der Württembergischen Landeskirche um ein Gutachten zur feministischen Theologie gebeten²⁷. Die Stellungnahme der Fachtheologen zeugt bei aller Gesprächsbereitschaft von einer ängstlichen Abwehr gegen eine Richtung, welche der Biblexegese und der Verkündigungspraxis völlig neue und theologisch hilfreiche Impulse gibt. Hinter der feministischen Theologie steht, ähnlich wie in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, eine Laienbewegung, die aus dem Hören aufs Evangelium und aus der besonderen Erfahrung von Frauen die Erneuerung des theologischen Denkens und der kirchlichen Strukturen sucht. Nur eben: Ihre Stimme kommt «von den Bänken», aus einer Erfahrungswelt, der die Theologie der «Kanzeln und Katheder» nur wenig Offenheit entgegenbringt.

²⁶ Vgl. dazu *Eduard Schweizer*, *Gemeinde nach dem Neuen Testament*, Zollikon 1949, (ThSt 26).

²⁷ Evangelischer Pressedienst, epd-Dokumentation Nr. 52a, Frankfurt a.M. 1990, 1-24.

Daß auch die Prophetie «von unten» vor die ständige Aufgabe gestellt ist, nach Kriterien wahrer und falscher Prophetie zu fragen, versteht sich von selbst. Sie ist, genauso wie die Prophetie «von oben», der Versuchung ausgesetzt, wahre für falsche und falsche für wahre Prophetie auszugeben. Nochmals sei deshalb an die Aussage Zwinglis erinnert, wonach es letzten Endes der Geist selbst ist, der über theologische Streitigkeiten in der Gemeinde entscheidet. Zwingli ist von der einigenden Kraft des Geistes überzeugt. Der Geist ist in seiner aufbauenden Wirkung nicht an die gebunden, die «per ordinem» das Wort verkündigen. Er «reguliert» die Spannungen in der Gemeinde durch alle Gläubigen und bringt Schwätzer und Streithähne zum Verstummen. Daß gerade dieser Glaube an die friedensstiftende Macht des Geistes Grund wurde zum Unfrieden in den reformatorischen Kirchen, ist bei Zwingli zu jener Zeit noch kein Problem. «Der Geist ist eine feste eindeutige Größe»²⁸. Wir fragen uns, ob Zwingli nicht in diesem sensiblen Punkt der Reformation recht behalten muß: In seinem tiefen Vertrauen auf die Macht des Geistes²⁹, der nicht nur durch die von Amtes wegen eingesetzten Propheten spricht, sondern auch aus den Herzen der einfachen Leute auf den Bänken.

Dr. Hans Stickelberger, Kirchgasse 15/2, 8001 Zürich

²⁸ *Georg Finsler* in der Einleitung zu *Adversus Hieronymum Emserum antibolon*, Z III 235.

²⁹ Locher, *Reformation*, 208, weist auf den oft verhandelten «Spiritualismus» Zwinglis hin. Er schlägt vor, an dessen Stelle besser vom «pneumatologischen Charakter der Theologie Zwinglis» zu sprechen.